

Über die Grenze: Die integrative Kraft des Lebensalltags in der Doppelstadt Görlitz-Zgorzelec

Weiske, Christine; Schucknecht, Katja; Ptaszek, Mariusz

Postprint / Postprint

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weiske, C., Schucknecht, K., & Ptaszek, M. (2008). Über die Grenze: Die integrative Kraft des Lebensalltags in der Doppelstadt Görlitz-Zgorzelec. In P. Jurczek, & M. Niedobitek (Hrsg.), *Europäische Forschungsperspektiven: Elemente einer Europawissenschaft* (S. 409-433). Berlin: Duncker & Humblot. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-80586-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Basic Digital Peer Publishing-Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den DiPP-Lizenzen finden Sie hier:
<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Terms of use:

This document is made available under a Basic Digital Peer Publishing Licence. For more information see:
<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Inhaltsverzeichnis

I. Geschichtswissenschaft

<i>Frank-Lothar Kroll</i> Rußland und Europa. Historisch-politische Probleme und kulturelle Perspektiven	13
<i>Bernhard Linke</i> Subsidiarität und Gesellschaft – Das antike Rom: Modell für das moderne Europa? ..	59
<i>Miloš Řezník</i> Konzeptionelle Überlegungen zur Europäischen Regionalgeschichte	89

II. Wirtschaftswissenschaften

<i>Rainhart Lang, Alexandru Catana, Doina Catana, Johannes Steyrer</i> Impacts of Motives and Leadership Attributes of Entrepreneurs and Managers on Followers' Commitment in Transforming Countries: A Comparison of Romania, East Germany and Austria	109
<i>Dirk T. G. Rübbelke, Eytan Sheshinski</i> Umweltprobleme an den Außengrenzen der Europäischen Union	137
<i>Thomas Steger</i> Auf dem Weg zum Neo-Liberalismus? Ein kritischer Blick auf die Entwicklung der industriellen Beziehungen in Mittel- und Osteuropa	153

III. Rechtswissenschaft

<i>Ludwig Gramlich</i> iEurope 2010 – auf dem Weg zu besserem Regieren in und für Europa?	175
<i>Matthias Niedobitek</i> Zur „Europatauglichkeit“ des deutschen Bundesstaates nach der Föderalismusreform. Die europarechtliche Perspektive	201

IV. Kulturwissenschaften

<i>Wolfgang Aschauer</i> Kultur- und Länderstudien Ostmitteleuropas in Forschung und Lehre	233
<i>Volker Bank</i> „Vom Wert des Vergleichs“. Über die Vergleichende Bildungsforschung als Hilfswissenschaft der Bildungsökonomie	257

Über die Grenze: Die integrative Kraft des Lebensalltags in der Doppelstadt Görlitz-Zgorzelec

Von *Christine Weiske, Katja Schucknecht, Mariusz Ptaszek*

Übersicht

- I. Einführung
- II. Das Forschungsfeld
- III. Die Forschungsfrage
- IV. Methodologische Rahmung und methodische Vorgehensweise
- V. Die Ergebnisse
 1. Die kognitiven Strukturen der Integration
 - a) Görlitz
 - aa) Die Aktiven
 - bb) Die Distanzierten
 - cc) Die Ablehnenden
 - b) Zgorzelec
 - aa) Die Aktiven
 - bb) Die Distanzierten
 2. Die integrierende Kraft des Marktes
- VI. Über eine local governance zur Integration
 1. Die Praktiken der Aktiven
 2. Die Ablehnung thematisieren
 3. Die Distanzierten involvieren

Anlage: Kurzcharakteristika der Interviewpersonen

I. Einführung

Der Aufsatz berichtet über ein Forschungsprojekt im Rahmen des internationalen Seminars *Collegium Pontes 2004* in Görlitz. Es wendet sich dem Alltagsleben ausgewählter Städterinnen und Städter in Görlitz und Zgorzelec zu und erfragt die alltagsweltlichen Praktiken, die zu einer sozialen Integration der beiden Teile der

Stadt über eine deutliche politische und kulturelle Grenze hinweg führen können. Die Ergebnisse zeigen, dass in den Alltagswelten der Städter ein gemeinsames urbanes Leben beginnt. Von den Praktiken der Aktiven kann das Konzept einer *local governance* zur Integration profitieren. Die anhaltende Orientierung der Akteure an den jeweils nationalen Politiken wird durch die Integration des Stadtlebens nicht aufgehoben, so dass die *local governance* von transnationalen und europäischen Institutionen gerahmt werden muss.

II. Das Forschungsfeld

Görlitz und Zgorzelec sind Grenzstädte östlich und westlich der Oder-Neiße-Grenze zwischen Deutschland und Polen. Die Kriegs- und Nachkriegsgeschehnisse wurden in unmittelbarer Weise zu nachhaltig wirkenden Bedingungen der Stadtgeschichte. Die Grenzlage exponierte die Doppelstadt zu einer unvermittelten politischen Arena der Zeitgeschichte. Die Entscheidungen der Nachkriegsordnung wiesen der Stadt ihre Teilung entlang der Neiße zu. Die vielfachen Vertreibungen und Neuansiedelungen bedeuteten einen tiefen kulturellen und demografischen Einschnitt in die Existenz der Stadtgesellschaft. Seit mehr als 50 Jahren – der Grenzvertrag datiert seit 1950 – war die Stadt streng geteilt, lediglich im Untergrund gab es die gemeinsame technische Infrastruktur der Netze und Leitungen, die weiter betrieben worden ist. Diese absurde Situation, dass eine Staatsgrenze durch die Stadt verläuft, dass die anderen auf Sichtweite nah und doch weit weg sind, ist noch nicht aufgelöst.

Der *Ostteil* der Stadt, heute Zgorzelec, war zu Kriegsende und nach der Vertreibung der deutschen Bevölkerung nahezu menschenleer. Die Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen des Lagers Stalag VIII A waren am Kriegsende die damals Anwesenden in der Stadt.¹ Die heutige polnische Stadtgesellschaft besteht aus Menschen, die sich nach dem Krieg dort angesiedelt haben. Seit rund 50 Jahren leben sie hier mit ihren Familien und nachgeborenen Kindern. Sie kamen z. T. selbst als zwangsweise Umgesiedelte aus der Gegend von Lemberg (Lwiw), denn ostpolnische Gebiete fielen im Zuge der Nachkriegsordnung an die Sowjetunion. Der Braunkohletagebau und das Werk zur Energiegewinnung an die Sowjetunion zogen Arbeitskräfte an, auch gegenwärtig noch. Die andauernde Stationierung von Militär beeinflusste die zivile Gesellschaft und hält bis heute Bewohner und Bewohnerinnen in der Stadt.

Heute hat die Stadt etwa 40.000 Einwohner. Die demografischen Entwicklungen zeigen im Vergleich zu Görlitz und Ostdeutschland vitalere Trends. Aber die monostrukturellen Arbeitsangebote und die wachsenden Mobilitätschancen im Kon-

¹ Kazimierz Wóycicki, Görlitz-Zgorzelec: Geschichte imaginaire, in: Matthias T. Vogt / Eugeniusz Tomiczek / Jan Sokol (Hrsg.), Kulturen in Begegnung. Bericht über das Collegium PONTES Görlitz-Zgorzelec-Zhorelec 2003, Wrocław / Görlitz 2005.

text der polnischen Wirtschaftsentwicklungen sowie des neuen Europas veranlassen auch in Zgorzelec die jungen Mobilen zum Weggehen.



St. Petri und neue Altstadtbrücke 2004, Foto: Katja Schucknecht

Seit dem 12. Jahrhundert liegt die alte Stadt mit ihren Siedlungskernen auf dem *Westufer* der Neiße. Die wohlhabende Handelsstadt Görlitz hatte seit dem Mittelalter eine zentrale Position wie in einem Kreuz, sowohl im Ost-West-Handel entlang der Via Regia als auch im Nord-Süd-Handel. Den Übergang in die industrielle Moderne nahmen die städtischen Aktiven zu Beginn des 19. Jahrhunderts und entwickelten die industrielle Basis der Stadt für die Textilfabrikation, den Maschinen- und Fahrzeugbau wie für die Leichtindustrie. Die Energiewirtschaft mit Braunkohletagebauten und Kohleverstromung charakterisierten die Region seit dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Die Industrialisierung prägte die moderne Sozialstruktur der Stadtgesellschaft mit dem Industrieproletariat und dem Wirtschaftsbürgertum. Eine Geschichte der Stadtgesellschaft in der Phase des Staatssozialismus der DDR steht noch aus, aber allem Anschein nach war die Stadtgesellschaft durch ihre politischen Eliten bestimmt, die sich auf proletarische und kleinbürgerliche Herkunftsmilieus bezogen, und die ihren pragmatischen und paternalistischen Gestus entwickelten. Über die dissidenten Milieus der politischen und der ökologischen Kritik unter dem Schutz der Kirche kann hier nur spekuliert werden, wie auch über das Ausmaß der Verweigerung der Bürger, an der Öffentlichkeit der Stadt teilzunehmen. Der weit verbreitete Rückzug ins Private, die Verhäuslichung des Alltags, die Entpolitisierung des Denkens und die Dreingabe des öffentlichen

und des urbanen Lebens sind schwerwiegende Folgen der sozialistischen Zeit in der DDR. Sie wirken nach in der städtischen Gesellschaft und ihren Lebensäußerungen.

Die Deindustrialisierung der Region und der Stadt seit der Wiedervereinigung Deutschlands bewirkt die Abwanderung von jungen Mobilien, die andernorts Arbeit und Bildung suchen. So reduzierte sich die Zahl der Einwohner der Stadt Görlitz von 1990 bis 2003 von etwa 76.000 auf knapp 59.000.² Die demografischen Entwicklungen verstärken die Trends zu Depopulation und Überalterung.

Die Städte Görlitz und Zgorzelec deklarierten sich im Jahr 2001 als Europastadt. Damit formulieren sie auf der Ebene der kommunalen Politik die gemeinsame Absicht, sich im Rahmen eines neuen Europas wieder als *eine* Stadt zu entwickeln.

Im Jahre 2004 gaben die beiden Städte gemeinsam ihre Bewerbung bekannt, Kulturhauptstadt Europas 2010 werden zu wollen. Von den Eliten der Stadtgesellschaften wurde ein politischer Willensbildungsprozess in Gang gesetzt, der auf eine große Integrationsleistung abzielt. Über bestehende politische, ökonomische und soziale Grenzen hinweg soll sich absichtsvoll eine soziale und räumliche Einheit entwickeln. Die Brücke über die Neiße (die Altstadtbrücke) wird zur Metapher für dieses Vorhaben. Auch wenn die Bewerbung bekanntermaßen nicht angenommen wurde, können Einsichten aus dem Projekt gewonnen werden.

III. Die Forschungsfrage

Die Fragestellung für unsere soziologische Untersuchung im Rahmen des *Collegium Pontes 2004* ergibt sich unmittelbar aus diesem „Willen zur Integration“, der in der Kulturhauptstadtbewerbung formuliert wird. Als ein polnisch-tschechisch-deutsches Team³ haben wir gemeinsam Daten erhoben, ausgewertet und die dargestellten Ergebnisse erreicht.

Die institutionellen Rahmungen für eine Erweiterung der Europäischen Union und für bilaterale nationale Politiken zwischen der Republik Polen und der Bundesrepublik Deutschland sind wesentliche Kontextbedingungen der Integration der Stadtentwicklung, die selbst noch in Bewegung und nicht bindend verfasst sind. Sie werden von uns vorausgesetzt und nicht eigens dargestellt.

Die Rahmung durch kommunalpolitische Kontexte rekapitulieren wir aus der Dokumentation der offiziellen Bewerbung der beiden Städte als Kulturhauptstadt 2010. Die Bewerbung zweier Städte, die sich über eine Staatsgrenze hinweg zu

² Vortragsmaterialien Gabriele Köster vom 10. 06. 2004 im Collegium Pontes, Görlitz, S. 61 zit. Statistisches Landesamt Sachsen 2004, Demographischer Wandel in der Oberlausitz.

³ In der Erhebungsphase in Görlitz gehörte außerdem Jana Marková zu unserer Arbeitsgruppe.

„einem transnationalen, pluralistischen Gemeinwesen“ entwickeln wollen,⁴ stellt die soziale Integration in den Mittelpunkt. Die Gestaltung eines Gemeinwesens verfolgt ein kommunalpolitisches und kulturelles Ziel, das die Mitglieder des Gemeinwesens nur gemeinsam erreichen werden. Damit ist die Perspektive auf alle gerichtet, die *dazugehören und dazugehören wollen*. Die formale Mitgliedschaft bezieht sich auf das Recht der residenziellen Präsenz (oft wird sie mit der Registrierung im Einwohnermelderegister verbunden). Die aktive Mitgliedschaft realisiert sich hingegen über die Mitwirkung und den Beitrag der Einzelnen am politischen und ökonomischen Leben der städtischen Gemeinde.

Unsere Fragestellung ist auf *die integrative Kraft des Lebensalltags und seiner Akteurinnen und Akteure* gerichtet. Die kulturelle Einbettung von Haltungen, Zielen, Wünschen und Praktiken in den Lebensalltag der Mitglieder lokaler Gesellschaften entscheidet, inwiefern die *local governance* auf Akzeptanz stößt und zu einem kulturellen Wandel beitragen werden. Die zivile Gesellschaft umfasst ein Netz von formellen und informellen Beziehungen. Uns interessieren dezidiert die informellen, für die es wenige politische normative Vorgaben gibt. Es ist dieses quasi „vorpolitische Terrain“, auf das sich Antonio Gramsci (1967) bei seiner Skizzierung der zivilen Gesellschaft bezieht. „Zwischen der ökonomischen Basis [der modernen industriellen Gesellschaften – A.d.V.] und dem Staat mit seiner Gesetzgebung und seinem Zwangsapparat steht die *Zivilgesellschaft*“⁵ (Gramsci).⁶ Das besondere Interesse gilt der Macht der „privaten Kräfte“, die in der Zivilgesellschaft agieren.⁷ Die Unterscheidung Gramscis zwischen der politischen und der zivilen Gesellschaft ist „rein methodologisch motiviert“.⁸ Sie erlaubt ihm den Zugang zur „historisch vergleichenden Methode“⁹ der empirischen Sozialforschung. Er konzipierte eine analytische und deskriptive Auffassung von Zivilgesellschaft gerade im Gegensatz zu normativen Konzepten, um den Alltag und den Alltagsverstand in den Blick zu nehmen. Die Kontingenz des Alltags fundiert und generiert die Gesellschaft von unten immer wieder und stellt sie auf Dauer. Welche der offenen Pfade der Entwicklung eine (lokale) Gesellschaft nimmt, verfügt ein gemeinsamer Willensbildungsprozess; dominante Gruppen können ihn lancieren, jedoch nicht auf Dauer oktroyieren. Akzeptanz ist in demokratischen Gesellschaften ein wichtiges Medium zwischen der vorpolitischen und der politischen Verfas-

⁴ Europa-Haus Görlitz e.V., Aus dem Niemandsland wird das Herz Europas. Bewerbungsschrift Europastadt Görlitz-Zgorzelec um den Titel Kulturhauptstadt Europas 2010, Görlitz 2004, S. 11.

⁵ Zitiert nach Sabine Kebir, GRAMSCI'S Zivilgesellschaft. Alltag Ökonomie Kultur Politik, Hamburg 1991, S. 55.

⁶ Sabine Kebir bezieht in ihre Darstellung auch Veröffentlichungen Gramscis in italienischer Sprache ein, für die es noch keine Übersetzungen ins Deutsche gibt. Das gibt ihrer Arbeit einen ausgezeichneten wissenschaftshistorischen Stellenwert.

⁷ Kebir (Anm. 5), S. 99.

⁸ Theo Votsos, Der Begriff der Zivilgesellschaft bei Antonio Gramsci, Hamburg/Berlin 1991, S. 141

⁹ Kebir (Anm. 5), S. 12.

sung einer Gesellschaft. „Akzeptanz“ formuliert in einer soziologischen Terminologie, was in den politischen Theorien der *governance* mit der Dimension *bottom up* bezeichnet wird, in denen es um eine Balance zwischen formellen und informellen Strukturen der Politik geht. Abstimmung und Zustimmung – also: Konsens und Akzeptanz – sind gerade die Entscheidungen vieler für Anschlüsse und für Fortsetzungen im Kontrast zu Verweigerungen und Abbrüchen. Die öffentliche Meinung ist in der Lage, die Positionen der zivilen Gesellschaft auszudrücken. Sie kann vermitteln, und Antonio Gramsci verortet sie an der „Nahtstelle“ zwischen den Schichtungen der Zivilgesellschaft und der politischen Gesellschaft.

Die Vorstellung von der kontinuierlichen, gestaltenden Kraft der zivilen Akteure des Alltagslebens in einer lokalen Gesellschaft ist die forschungsleitende Idee unseres Projektes. Die Akteure des Alltags gehen über die Grenze zwischen Polen und Deutschland und eignen sich wechselseitig ein Neuland als sozialen Kontext ihres Lebens an. Als „Pioniere“ schaffen sie Anlässe und den Sinn der Ausweitung und der Ausgestaltung institutioneller Regelungen. Sie koppeln die Institutionen des europäischen Rahmens *bottom up* an die lokalen Lebenswelten an und synchronisieren damit sukzessiv die Ungleichzeitigkeiten der europäischen politischen Institutionen mit denen des Alltagslebens. Die Lebenstätigkeiten des Alltags werden als die kontingenten Situationen verstanden, die die Einzelnen als Individuen in die Beziehungsgeflechte von Familien und Nachbarschaften als Gemeinschaften einbinden.

IV. Methodologische Rahmung und methodische Vorgehensweise

Die Forschungslogik des Projektes begründet sich auf Theorien und Methoden der qualitativen Sozialforschung. Zentrales Instrument der Untersuchung neben der vorgelagerten Materialanalyse war das leitfadengestützte, erzählgenerierende Interview. Das Sample entstand mit einer Auswahl, die über theoretisch begründete Vorannahmen getroffen wurde. Sie betreffen die sozialen Positionen der Probanden, den Grad ihrer Partizipation an den lokalen zivilen Gesellschaften sowie die Vergleichbarkeit (Ähnlichkeit) der Samples in beiden Städten. Die Vorannahmen des theoriegeleiteten Samplings beziehen sich auf eine Entwicklung moderner Gesellschaften in Europa insgesamt und in den beiden benachbarten Staaten Deutschland und Polen im Speziellen. Das sind zugegebenermaßen sehr voraussetzungs-volle Annahmen, die an dieser Stelle nicht diskutiert werden.

In beiden Teilen der Stadt suchten wir Interviewpartner, die den Kriterien unserer Auswahl entsprechen.¹⁰

Wir sprachen (zumindest) mit einem / einer:

- Angestellten
- Geschäftsmann / -frau
- Hauseigentümer
- Pensionärin

¹⁰ Eine Übersicht über das Sample findet sich ausführlicher am Ende des Beitrages.

- Studenten / in
- Arbeitslosen
- Lehrer / in
- Ausländer / in, der / die nicht aus Polen oder Deutschland kommt
- Gymnasiasten / in
- Polizist
- Arzt / Ärztin
- Pfarrer

V. Die Ergebnisse

1. Die kognitiven Strukturen der Integration

In einem ersten Schritt sollen die vorgefundenen kognitiven Strukturen der Integration der Bewohner der Städte Görlitz und Zgorzelec näher beleuchtet werden. Damit sind verschiedene Geisteshaltungen und Einstellungen gemeint, die sich förderlich oder hinderlich auf die Integration auswirken. Die mentalen Haltungen werden mittels idealtypischer Konstruktionen klassifiziert und Gruppen von Bewohnern zugeordnet.

a) Görlitz

aa) Die Aktiven

Die Aktiven – etwa ein Drittel der Görlitzer Interviewpartner, meist Männer – treiben die Integration der Doppelstadt engagiert voran. Ihre beruflichen wie privaten Aktivitäten sind vielseitig und eng mit Zgorzelec verflochten, so dass die Grenze häufig und regelmäßig passiert wird. Sie verfügen über die im deutschen Sample qualifizierteste Sprachkompetenz im Polnischen, d. h. sie erlernen gerade Polnisch und / oder können die Sprache zumindest sinnerfassend verstehen.

Wird die Stadt Zgorzelec thematisiert, so schätzen die Aktiven insbesondere das Kulturhaus Dom Kultury, den sich daran anschließenden Park sowie Teile der Uferstraße entlang der Neiße als durchaus attraktiv ein. Zwar wird der Sanierungsstau angesprochen, jedoch nicht mit pejorativen Wertungen verbunden, sondern Vergleiche mit vernachlässigten Straßenzügen in Görlitz gezogen. Gleichzeitig räumen die Aktiven ein, dass die Ausgangslage ihrer Stadt kurz nach 1989 / 90 eine ähnliche war wie die im heutigen Zgorzelec. Im Zuge des EU-Beitritts werden hier Investitionen erwartet; in diesem Zusammenhang wird sogar über neue Geschäftsfelder spekuliert.¹¹

Berührungspunkte zum polnischen Teil der Doppelstadt haben die Aktiven keine (mehr). Längst ist für sie der Besuch dort – gerade, wenn es berufliche Kontakte

¹¹ Olaf H., Geschäftsführer eines Restaurants: „Wenn man das irgendwie mit Geldern der EU – wenn man das irgendwie zusammen machen könnte, das wär' natürlich auch nicht schlecht – für beide Teile der Stadt.“

gibt – zur Routine geworden, über die kaum noch reflektiert wird. Den Aktiven ist aber auch bewusst, dass dieses Sicherheitsgefühl, das sie in Zgorzelec begleitet, nicht zuletzt vom eigenen Verhalten den Anderen gegenüber abhängt.¹²

Die jüngeren Männer unter den Aktiven sehen sich Rivalitäten mit jugendlichen Peergroups ausgesetzt.¹³ Sie vermeiden daher Aufenthalte abends oder nachts in Zgorzelec.

Einer entstehenden gemeinsamen Sozialstruktur sehen die Aktiven gespannt entgegen. Durch ihr grenzüberschreitendes Engagement sehen sie für sich Aktionsräume und auch honorige Positionen in einer gemeinsamen Stadtgesellschaft. Sie öffnen sich eher gegenüber den Menschen auf der anderen Seite der Neiße, attestieren den Polinnen und Polen gern mentale Eigenschaften wie „*gastfreundlich*“, „*stolz*“ oder „*großzügig*“.

Dennoch wird in den Interviews mit den Aktiven insgesamt deutlich, dass Görlitz und Zgorzelec als völlig gegensätzlich wahrgenommen werden.¹⁴ Es wird von „*anderen Menschen*“, „*anderer Kultur*“ und „*einer anderen Mentalität*“ auf der polnischen Seite gesprochen. Zgorzelec wird mehr Chaos, Unordnung, aber auch Individualität und Lebendigkeit zugeschrieben. Der Immobilienhändler Rainer G. vergleicht: „*Wir leben ja hier im Museum mit schönen Fassaden, und nichts ist dahinter, und bei den Polen sind's hässliche Fassaden, und alle Hütten voll.*“ Besonders die sonntägliche Fröhlichkeit und Festlichkeit im Zusammenhang mit dem Kirchgang stehen in starkem Kontrast zur Situation in Görlitz, wo die Menschen eher dazu neigen, sich ins Private zurückzuziehen.

Obwohl sich die Aktiven verbal am nachdrücklichsten für ein Zusammenwachsen einsetzen, wird selbst von ihnen die Notwendigkeit der neuen Altstadtbrücke in Frage gestellt. Zwar loben sie die Symbolträchtigkeit des Bauwerkes, bezweifeln aber seinen Beitrag zur tatsächlichen Integration der beiden Städte.¹⁵

Wichtiger für das Zusammenwachsen erweisen sich grenzüberspannende Beziehungen. Die Görlitzer Aktiven haben sich in Polen ein Netzwerk aufgebaut, auf das sie zur Erreichung ihrer Ziele zurückgreifen können. Während zahlreiche Interviewpartner von Verbindungen zu Fachkolleginnen und Fachkollegen oder auch

¹² Olaf H.: „*Nee. Ich hab' da noch nie Probleme gehabt damit. Das ist natürlich auch je nach dem, wie ich mich dort drüben bewege, und ob ich die Leute höflich frage, oder ob ich als Großkotz da 'rüber gehe. Dann stoß' ich natürlich ganz schnell an meine Grenzen.*“

¹³ Darek J., Polizist in Zgorzelec, spricht über solche Rivalitäten: „*[...] etwa als zu diesem Konzert in Polen, hier in Zgorzelec, deutsche Jugendliche gekommen sind und von polnischen Jugendlichen zusammengeschlagen wurden.*“

¹⁴ Kay S., Gymnasiast: „*Naja, ist halt schwarz und weiß, und das find' ich halt interessant, mehr kann ich dazu nicht sagen. Für mich ist es einfach ein völliger Gegensatz.*“

¹⁵ Olaf H.: „*Ich würde mit Sicherheit erstmal 'was anderes in den Vordergrund schieben. Weil die Altstadtbrücke macht's nicht. Die ist schön, sicherlich, und bringt sicherlich diese Verbindung, dieses Zusammenwachsen ein Stückchen hervor, aber ob's nun notwendig ... kann ich schlecht einschätzen.*“

von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von der jeweils anderen Seite des Flusses berichten, stoßen wir nur auf wenige Fälle, in denen aus Arbeitskontakten Freundschaften wurden. Eine Gruppe von Aktiven – die deutsch-polnischen Liebespaare – taucht nur vermittelt in den Erzählungen der Interviewpartner auf (Pfarrer Hannes B. und Ärztin Gudrun K.). Sie handeln zumeist von polnischen Frauen und deutschen Männern. Die Pressestelle des Rathauses veröffentlichte, dass im Jahr 2003 im Görlitzer Standesamt 25 deutsch-polnische Ehen geschlossen wurden. 2002 waren es nur 20, so dass ein Anstieg bemerkt werden kann. Wir vermuten, dass sich diese Paare wegen der differenzierteren und reicheren Wohnungsangebote eher in Görlitz ansiedeln.¹⁶ Damit spannen sich auch die Beziehungen zur Herkunftsfamilie der polnischen Partnerin oder des polnischen Partners über die Grenze hinweg. Ähnliches gilt auch für die Polen, die ihren Wohnsitz aus anderen – z. B. beruflichen – Gründen in Görlitz haben. Familiäre Beziehungen besitzen erfahrungsgemäß eine hohe Integrationskraft.

bb) Die Distanzierten

Etwa die Hälfte der Görlitzer Probanden gehört der Gruppe der Distanzierten an, die einer Integrationsdynamik relativ fern stehen.

Diese Akteure passieren seltener die Grenze; meist zu Konsumzwecken oder im Rahmen institutioneller Zusammenarbeit der Arbeitgeber oder Bildungsstätten. Ihre Polnischkenntnisse sind eher schwach, manche von ihnen streben aber eine Verbesserung der Sprachkompetenz an.

Auch diese Görlitzerinnen und Görlitzer thematisieren den Zustand der Bausubstanz auf der polnischen Seite – einige Befragte schildern Zgorzelec auch als „*nicht besonders schöne Stadt*“ (Jenny D., Gymnasiastin). Insgesamt spielt der Sanierungsrückstand hier ebenfalls eine untergeordnete Rolle. Zurückzuführen ist das auch darauf, dass sich nur ein Bruchteil des Lebensalltags dieser Akteure in Zgorzelec abspielt.

Die meisten der Distanzierten haben sich in der Görlitzer Stadtgesellschaft eine Position erarbeitet, die als unabhängig von Entwicklungen im polnischen Teil der Doppelstadt eingeschätzt wird. Einer zukünftigen deutsch-polnischen Sozialstruktur können diese Probanden also gelassen entgegensehen, da sie keine Statusverluste zu befürchten haben.

Die Gefühle, die die Distanzierten bei ihren Besuchen auf der polnischen Seite der Doppelstadt begleiten, variieren. Insbesondere bei den Frauen überwiegen offensichtlich Gefühle des Fremdseins, die sich in Bedrücktheit oder gar in Angst vor Aggressionen manifestieren.¹⁷ Diese wahrgenommenen Unsicherheiten wer-

¹⁶ Beide Pfarrer sprechen von diesen Gemeindemitgliedern, die die Gottesdienste in Zgorzelec besuchen, auch wenn sie formal zur Görlitzer Gemeinde gehören, weil sie in Görlitz wohnen.

den begründet mit Effekten des Wohlstandsgefälles, wie die organisierte Kriminalität und die offene Armut, aber auch mit der fehlenden eigenen Sprachkompetenz im Polnischen. Im Zuge der Annäherung beider Stadthälften und auch des EU-Beitritts Polens räumen jedoch die Distanzierten eine wachsende Routine bei den Grenzübertritten und damit eine Abnahme der Unsicherheitsgefühle ein. Auch die entspanntere Atmosphäre im Umfeld der Grenze und die erleichterten Kontrollen tragen dazu bei.

Den Männern unter den Distanzierten sind solche Eindrücke von Bedrohtheit eher fremd, sie fühlen sich in Zgorzelec durchaus wohl und willkommen.

Einige der Distanzierten hegen Vorurteile gegenüber den Menschen auf der anderen Seite. Die Vorbehalte, die sich auf die Erfahrungen und zunehmend auf die Erzählungen von den Umsiedlungen im 2. Weltkrieg, von Plünderungen und Vergewaltigungen beziehen, werden von den Betroffenen aufrecht erhalten und in deren Familien weitergegeben (Rentnerin Ruth M. und Studentin Kerstin P.). Die Empörungen der 1970er Jahre über die „Ausverkäufe“ des Centrum-Warenhauses und anderer Geschäfte in Görlitz durch den Andrang polnischer Kunden¹⁸ sind vergessen oder werden aktuell zur Rechtfertigung der eigenen Einkaufspraxis neu interpretiert.¹⁹

In der Gegenwart treten sowohl pejorative wie auch goutierende Vorurteile zutage. Die positiv geladenen Stereotype beziehen sich auf Eigenschaften wie Fleiß, Stolz, Gastfreundschaft und Großzügigkeit trotz der (vermuteten) Armut, die den Polen zugeschrieben werden. Die Empathie, die darin zum Ausdruck kommt, speist sich insbesondere aus der vorausgesetzten Ähnlichkeit von Lebenspraktiken und Lebenszielen, denen die Deutschen bereits näher gekommen sind und nach denen die Polen streben.

Im Hintergrund abwertender Vorurteile dagegen steht in erster Linie die vermeintliche Kenntnis von organisierter Kriminalität auf der polnischen Seite. Diese

¹⁷ Gudrun K., Ärztin: „*Mich bedrückt es, wenn – ich hätte abends allein Angst hinzufahren. Wenn du aus dem polnischen Teil nach Görlitz zurückfährst, da ist manchmal – also so Gruppen von Kindern, die sich dann verständigen, dann werden so die Fensterscheiben geputzt und du kannst dich nicht dagegen wehren. Und dann woll'n sie Geld haben und werden wirklich ärgerlich, wenn du 'ne saubere Scheibe hast und willst sie nicht geputzt haben. Mir ist das echt ein bisschen unheimlich. Da hab ich bisschen Angst. Und du hörst ja doch ab und zu, dass 'ne Bande ... abgeknallt worden ist. Ich hab noch keinen abknallen gesehen – aber du siehst schon wie die Leute sich gegenseitig durch Blickkontakt und so verständigen. Verschwinden dann irgendwelche Grüppchen im Hausflur... vielleicht seh' ich auch Gespenster. Ich hab da wirklich 'n bisschen Angst. Bisschen schissig bin ich dann.*“

¹⁸ Zu diesen Ausverkäufen der 1970er vgl. Holger Seifert, Die Brücke der Freundschaft (zwischen Görlitz und Zgorzelec). Untersuchung des deutsch-polnischen Verhältnisses anhand der geteilten Stadt Görlitz 1945–1989 unter besonderer Berücksichtigung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenarbeit, Dresden 2004 (Unveröffentlichte Magisterarbeit, TU Dresden).

¹⁹ Vgl. Anm. 23.

Kenntnisse resultieren mehr aus dem Hörensagen und es werden die Erfahrungen Dritter kolportiert.²⁰

Persönliche Verbindungen zu Zgorzelanerinnen und Zgorzelanern, die über institutionelle Kontakte hinausgehen, existieren bei den Distanzierten faktisch nicht. Zwar fördern grenzübergreifend agierende Arbeitgeber, Kirchen, Kindergärten und insbesondere Schulen gemeinsame Aktivitäten; dass solche Kontakte aber tatsächlich längerfristige Beziehungen induziert hätten – davon berichtete uns indessen nur eine Probandin, deren Sohn seine Freundin bei gemeinsamen Orchesterproben kennen gelernt hat.

Der Grad der verbalen Befürwortung einer Integration über die Neißة hinweg fällt bei den Distanzierten unterschiedlich aus und reicht von fast euphorischen Äußerungen von Ideen des Zusammenwachsens bis hin zu völligem Desinteresse an einem solchen Prozess. Gemeinsam ist ihnen aber, dass sie zu einer Integration tatsächlich kaum beitragen. Sie ergreifen also kaum die Initiative, um das Zusammenwachsen beider Städte zu fördern.

cc) Die Ablehnenden

Ein kleiner Teil der Görlitzer Befragten steht einer grenzüberschreitenden Integration misstrauisch bzw. ablehnend gegenüber, insbesondere Akteure mit eher geringem sozioökonomischen Status gehören dazu.

Die Ablehnenden beschreiben Zgorzelec explizit als „*dunkle Stadt*“ (Dagmar B., Arbeitslose), die sie nur zum Zweck des Einkaufs oder zum Tanken aufsuchen. Die polnischen Sprachkompetenzen der Ablehnenden sind gering.

Grenzübertritte verbinden sie eher mit Gefühlen von Unsicherheit, den Menschen auf der polnischen Seite werden Übergriffe zugetraut.²¹

Gerade diese Probanden mit einer vergleichsweise geringen Ausstattung an ökonomischen, aber auch kulturellen und sozialen Ressourcen befürchten eine Konkurrenzsituation: Momentan schreiben sie sich als Deutschen in einer europäischen Ordnung – aufgrund der Geschichte und der höheren Wirtschaftskraft Deutschlands – höhere Statusränge zu als den Polen. Da aber den Zgorzelanern gerade durch ihre deutschen Sprachkenntnisse eine doppelte kulturelle Kompetenz zugestanden wird, die ihnen Beweglichkeit und Kommunikationsfähigkeit in beiden Teilen der Stadt ermöglichen, wird von den Ablehnenden ein Wandel des Wohlstandsgefälles prognostiziert, bei dem sie Statusverluste für sich selbst befürchten.²²

²⁰ Gudrun K.: „*(...) ja und mit den Autos passiert sehr viel. Diebstähle – jeden Tag kannst du lesen, dass wieder irgendwas kaputt ging – Leute werden überfallen am hellerlichten Tag. Sind genauso auch Glatzen, die Mist machen. Aber hier sind das immer sehr schnell die Polen. Leider. Ich seh's nicht so, aber...*“

²¹ Bärbel H., Arbeitslose: „*Und ansonsten sage ich jetzt mal – wie Frau B. [Dagmar B., A.d.V.] schon sagt – alleine spazieren gehen als Frau würde ich mir nie getrauen. Ich hab' schon Angst, alleine Tanken zu fahren.*“

Um diese vermeintliche Benachteiligung zu thematisieren, eignen sich Vergleiche mit der DDR-Zeit und dem damaligen Verhältnis zu den Polen, das sich nunmehr verkehrt.²³

Aus dieser Voreingenommenheit heraus werden die Zgorzelaner von den Ablehnenden anders wahrgenommen als von den Aktiven: Die Ablehnenden schreiben den Polen Unfreundlichkeit und eine ablehnende Haltung Deutschen gegenüber zu.²⁴ Im Hintergrund steht zudem die Befürchtung, dass ein gemeinsamer Arbeitsmarkt der Grenzregion für sie noch weniger Möglichkeiten bieten wird als ein durch Übergangsregelungen abgeschotteter.

An persönlichen Beziehungen zu Zgorzelanern besteht bei diesen Gesprächspartnern und -partnerinnen kein Interesse. Die Altstadtbrücke wird von den Ablehnenden mit der Begründung, die finanziellen Mittel hätten in wichtigere Projekte fließen können, zurückgewiesen. Als Nutznießer der Brücke werden vor allem die Polen wahrgenommen, die nun „noch schneller drüben“ (Krista S., Arbeitslose) sind. Aus der Perspektive der Ablehnenden, die dazu neigen, sich gegenüber den Zgorzelanern abzuschotten, stellt diese neue Verbindung zwischen Görlitz und Zgorzelec eine Verstärkung der bedrohlichen Entwicklungen dar.

Während also die Distanzierten über Potenziale zur Integration verfügen, die eine *local governance* aktivieren kann, werden sich die Ablehnenden nur schwer von den Vorzügen einer deutsch-polnischen Stadtgesellschaft überzeugen lassen können.

b) Zgorzelec

aa) Die Aktiven

Nur recht wenige polnische Interviewpartner weisen auf ein Integrationspotenzial hin, das dem der Görlitzer Aktiven entspricht. Eine von ihnen ist die 21-jährige Marta Z.: Sie hat gute Deutschkenntnisse und ist regelmäßig auf der deutschen Seite der Doppelstadt: Auch zum Einkauf und zum Flanieren durch die Altstadt, in erster Linie aber, um ihre vielfältigen Beziehungen – familiäre und freundschaftliche – über die Grenze hinweg zu pflegen. Durch Aushilfsjobs in Görlitz und Zgorzelec hat sie darüber hinaus häufigen Kontakt zu deutschen Kunden. Sie ist gern in Görlitz, fühlt sich hier auch sicherer und spielt sogar mit dem Gedanken, in den deutschen Teil umzuziehen. Den Bau der Altstadtbrücke befürwortet sie, für sie stellt sie eine „Rehabilitation (...) für den Krieg“ dar, ein – wichtiges – Symbol der Integration also.

²² Dagmar B.: „Ich meine, der Pole ist in der Beziehung ein Mensch, der befließigt sich, überwiegend deutsch zu sprechen, und dadurch hat er Einfluss, wenn er bei uns einkaufen geht. Und wir sind in der Beziehung immer 'n bisschen im Nachteil, ich sag's wie's ist.“

²³ Bärbel H.: „Man kann billig essen, man kann billig einkaufen ... das, was die Polen früher mit uns gemacht haben, machen wir jetzt mit den Polen.“

²⁴ Bärbel H.: „Jaja, also ... es ist nicht so ... wir sind da nicht so sehr gern gesehen.“

Daneben gibt es noch eine Reihe von polnischen Interviewpartnern, die insbesondere die Görlitzer Architektur betonen: die „schöne Altstadt“ mit der alten Kirche und den alten Häusern – Anna B. spricht sogar von einem „Italien-Gefühl“ – oder auch dem „schönen Park mit schönen Blumen“. Besonders den Sommer nutzen diese Zgorzelaner, um in Görlitz spazieren zu gehen, oder auch in eines der Cafés einzukehren. Obwohl sich das Integrationspotenzial dieser Polen aus grundsätzlich anderen und weniger vielschichtigen Aktivitätsmustern speist als das für die deutschen Aktiven typisch ist, lässt ihr Verhalten zumindest auf eine gewisse emotionale Beziehung zur anderen Seite der Neiße schließen.

bb) Die Distanzierten

Die kognitiven Strukturen der meisten befragten Zgorzelaner lassen sich mit den Einstellungen der deutschen Distanzierten vergleichen: Die Vorteile der Grenze werden durchaus rege, jedoch unreflektiert genutzt; komplexere Verflechtungen mit Görlitz bestehen aber kaum.

Nach der Stadt auf der anderen Seite des Flusses gefragt, nehmen den größten Stellenwert in der Wahrnehmung der Polen die Geschäfte auf der deutschen Seite ein. Dies scheint plausibel – erfolgen doch quantitativ die meisten Grenzübertritte zum Zweck des Einkaufs.

Die Grenzübertritte bzw. Besuche auf der deutschen Seite empfinden die polnischen Distanzierten als *Normalität*. Dabei wird *Normalität* im Polnischen genauso verwendet wie *Natürlichkeit*, *Selbstverständlichkeit*, über die nicht mehr weiter nachgedacht bzw. reflektiert werden muss. Man fühlt sich nicht als Ausländer und ohne besonderes Fremdheitsgefühl, sondern als normaler Kunde oder normale Kundin, wobei tatsächlich häufig eine Reduzierung auf diese Rolle im Einkauf stattfindet.

Hier und da wird in den Interviews jedoch deutlich, dass diese Normalität nicht immer bestand. So berichtet Anna B., Angestellte, von ihren Besuchen kurz nach der Grenzöffnung 1991 auf der deutschen Seite, die mit einem Gefühl des Unbehagens verbunden waren.²⁵ Maria K., Geschäftsfrau, empfindet noch heute Ableh-

²⁵ Anna B.: „Wenn ich aber zurückdenke, dann muss ich schon sagen, dass meine früheren Besuche auf der deutschen Seite sich für mich mit so einem Gefühl des Unbehagens verbanden. Das ist ja anderes Volk, andere Kultur, andere Lebenseinstellung, die Menschen sind anders. Man spürt regelrecht dieses ... man merkt schnell, dass man unter Ausländern ist ...“

„[...] die Anfänge, als wir damals noch nach Deutschland gegangen sind, als wir nicht immer alles kaufen durften, weil die Kassiererin mich und damals noch meine Mutter schief angekuckt hat. Das war ungefähr vor zehn Jahren, kurz nachdem Grenze geöffnet wurde. Da diese Geschichten damals, insbesondere bei den Einkäufen, diese unangenehmen Geschichten mit Waren aus dem Korb nehmen und ähnliches haben schon einen verspüren lassen, dass man hier richtig fremd ist und man fühlte sich schlecht behandelt. Das hat natürlich das Gefühl der Fremdheit nur noch verstärkt. Aber wie gesagt, das war vor Jahren, das sind Geschichten, die längst vergangen sind (...).“

nung, wenn sie in Görlitz unterwegs ist. Sie räumt aber ein, dass sie diese Unfreundlichkeit der Deutschen aufgrund früherer schwieriger Erfahrungen möglicherweise auf die Gegenwart projiziert. Trotzdem ist sie nicht gewillt, ihr Misstrauen zu überwinden.²⁶

Für die Zgorzelaner gibt es nur wenige integrative Angebote, sich auf Görlitz einzulassen: Es gibt wenige potenzielle Arbeitsplätze und ihre Zahlungsfähigkeit in € ist relativ begrenzt. Die Zgorzelaner beziehen sich in ihrem Alltag nur wenig auf die deutsche Seite der Stadt. In dieser Perspektive sehen die polnischen Gesprächspartner und -partnerinnen auch keine gemeinsame Sozialstruktur der Doppelstadt. Sie orientieren sich in ihren Lebensentwürfen stattdessen vielmehr nach Zentralpolen.

Entsprechend wenige persönliche Beziehungen zu Görlitzern haben die polnischen Distanzierten. Über sporadische Kontakte mit Kunden oder Fachkollegen, Schülertreffs oder flüchtige Diskobekanntschaften gehen sie selten hinaus. Im Vergleich zu den Görlitzer Distanzierten, von denen wenigstens einige Interesse an intensiveren Verbindungen über die Grenze hinweg äußern, ist die Bereitschaft für polnisch-deutsche Beziehungen bei den Distanzierten in Zgorzelec nur gering ausgeprägt.

Auch der Bau der Altstadtbrücke spielt für sie kaum eine Rolle. Sie wird als aufgesetzt empfunden, da sie abseits vom Zentrum Zgorzelec' gelegen ist: „Symbolik ja, Praktik kaum“, fasst der Arzt Jan A. die Problematik zusammen. Daher wird von den Distanzierten auch selten eine eigene Nutzung in Aussicht gestellt.

Zusammenfassend lässt sich zu den kognitiven Strukturen der Bewohner der Doppelstadt zunächst festhalten, dass die Görlitzer differenziertere – sowohl unterstützende wie auch ablehnende – Einstellungen hinsichtlich der Integration aufweisen als die Zgorzelaner.

Während sich aber die meisten interviewten Zgorzelaner reserviert und distanziert zeigen, öffnen sich die Görlitzer tendenziell eher für ein Zusammenwachsen der deutschen und der polnischen Seite der Doppelstadt. Das mag auch daran liegen, dass die Görlitzer, die noch hier geblieben sind, stark mit der Stadt verbunden sind und auch ihre Zukunft hier planen. Zu einer ökonomischen Verflechtung, die vor allem aus zweckrationalen Gründen angestrebt wird, kommt dabei auch die Neugierde auf die Menschen auf der anderen Seite des Flusses.

Im Gegensatz dazu sehen die Zgorzelaner wenige Möglichkeiten des intensiveren Miteinanders über die Grenze hinweg, orientieren sich statt dessen eher auf ihr Hinterland und sind auch insgesamt wenig an die Region gebunden.

²⁶ Maria K.: „Ich fühle mich schlecht, vielleicht Eindringling ist ja etwas übertrieben aber schlecht, immer noch habe ich den Eindruck, dass wenn Deutsche die polnische Sprache hören, sind für mich irgendwie unfreundlich, da ist keine Sympathie von der deutschen Seite, und sie wollen das Kleingeld an der Kasse nicht annehmen.“

Deutlicher als in Zgorzelec gibt es aber in Görlitz auch Kritiker und Kritikerinnen der Integration. Sie befürchten die Nivellierung ihrer eigenen Position in einer erwarteten gemeinsamen polnisch-deutschen Sozialstruktur. Auf der polnischen Seite gibt es dagegen nur sehr wenige Menschen, die die Absicht haben, einen Platz in einer solchen vereinten Stadtgesellschaft einzunehmen.

2. Die integrierende Kraft des Marktes

Die Doppelstadt Görlitz-Zgorzelec ist ökonomisch lebendig. Trotz der Vereinbarung von zeitlichen Übergangsfristen bei der EU-Integration, die wesentliche Beschränkungen etwa im Hinblick auf personale Freizügigkeit für polnische Bürger vorsehen,²⁷ existieren auf der Alltagsebene Kooperations- und Interaktionsbeziehungen zwischen Polen und Deutschen aufgrund der Gemeinsamkeit des Wohnortes. In der Grenzregion und ihrer institutionalisierten Form einer von Polen und Deutschen anerkannten Doppelstadt Görlitz-Zgorzelec hat sich parallel zu nationalen Märkten ein *gemeinsamer Markt* mit grenzübergreifenden Alltagsroutinen und Austauschbeziehungen der Bürger beider Nationen etabliert.

Die in der Überschrift formulierte These von der integrierenden Kraft des Marktes geht auf differenzierungstheoretische Überlegungen von Georg Simmel²⁸ zurück. In seiner „Philosophie des Geldes“ arbeitet er heraus, dass Geld als allgemeines Tauschmittel Differenzierungs- und damit Individualisierungsprozesse in Gang setzt und fördert und zwar um den Preis *einer Indifferenz gegenüber qualitativen Besonderheiten*. In einer Adaptation dieser These liegt dem Beitrag die Annahme zugrunde, dass Geld als allgemeines Kommunikationsmedium des Marktes indifferent in dem Sinne macht und wirkt, dass kulturelle Unterschiede, soziale Ungleichheiten und materiell begründete Ungleichstellungen zwischen den auf dem Markt Agierenden nivelliert werden. Betrachtet man Polen und Deutsche als ungleichgestellte Partner aufgrund materieller Ausstattungen, so macht der Besitz des Geldes sie auf dem Markt gleich, d. h. indifferent gegenüber der angenommenen, materiell begründeten Differenz.

Im Folgenden soll auf Grundlage empirischer Befunde gezeigt werden, welche Arbeits- und Alltagsformen sich in der Grenzregion um die Doppelstadt Görlitz-Zgorzelec und direkt in der Stadt im Bereich des Ökonomischen entwickelt haben.

In der Annäherung an den Alltag der Bewohner der Doppelstadt scheinen die Marktbeziehungen zwischen den beiden Stadthälften am besten beobachtbar zu

²⁷ In den zehn neuen in die EU-Strukturen mit dem 1. Mai 2004 aufgenommenen ost- und mitteleuropäischen Ländern gilt mit dem Aufnahmedatum das Unionsrecht, der so genannte „*acquis communautaire*“. Allerdings wurden für einige Lebensbereiche Sonderregelungen zu den EU-Vorschriften vereinbart. Um ihren Arbeitsmarkt vor billigen Arbeitskräften aus dem Osten zu schützen, hat insbesondere Deutschland Übergangsfristen bezüglich der Freizügigkeit auf dem Arbeitsmarkt durchgesetzt.

²⁸ Georg Simmel, Philosophie des Geldes, 3. Aufl., München 1920.

sein. Abgesehen von punktuellen Kooperationen, etwa bei katholischen Festen (Fronleichnam), in dessen Rahmen gemeinsame deutsch-polnische Prozessionen von Zgorzelec nach Görlitz ziehen und an der gleichermaßen Deutsche wie Polen teilnehmen, spielen sich deutsch-polnische Kooperationen im Bereich des Ökonomischen ab.

Auf der Ebene der behördlichen Zusammenarbeit findet mit dem 1. Mai 2004 (Beitritt Polens zur EU) ein systematischer personeller Austausch zwischen der polnischen und deutschen Polizeistelle statt, um, wie ein Verkehrspolizeibeamter aus Görlitz berichtet, die „Arbeitsweise der Kollegen kennen [zu] lernen“ oder gegebenenfalls Delikte, in die Deutsche und Polen verwickelt sind, zu besprechen (Günther S.).

Das Preisgefälle für bestimmte Produkte und Dienstleistungen an der Grenze macht Bewohner der Doppelstadt zu regelrechten Nutznießern. Sowohl Deutsche wie Polen haben gelernt, es für sich zu nutzen. Man ist willkommen Kunde, ob in Deutschland oder in Polen, sobald man über das Medium Geld verfügt. Kunde zu sein erscheint als eine Selbstverständlichkeit, sowohl für Polen als auch für Deutsche. „Bin dort ziemlich oft, in Görlitz, auch als Kundin“, sagt eine junge Zgorzelanerin (Marta Z., Jugendliche). Und in dem in Zgorzelec gelegenen real-Supermarkt mit einem deutschen Geschäftsführer machen Deutsche aus Görlitz und der Nahregion oft die Mehrheit der Kunden aus.²⁹

Es stellt sich die Frage, weshalb die Kundenrolle so selbstverständlich erscheint und gern angenommen wird. Sicherlich hat die gesetzliche Regelung, d. h. die Beschränkung der Freizügigkeit für polnische Bürger, einen Einfluss darauf, dass noch relativ wenige Zgorzelaner als Arbeitnehmer dem deutschen Arbeitsmarkt in Görlitz und der Grenzregion zur Verfügung stehen. Es gibt selbstverständlich Ausnahmen, so wie etwa Olaf H., Geschäftsführer, Inhaber eines Restaurants, der einen polnischen Angestellten hat.

Kunde zu sein hat etwas mit dem stark ausgeprägten und auf beiden Seiten aktiv gelebten Zweckrationalismus zu tun. Es überwiegen rein ökonomische Kalküle, die Bürger regelrecht zu Kunden der jeweils anderen Seite machen. Dies betrifft sowohl Produkte wie Dienstleistungen, die in Deutschland oder Polen preiswerter und günstiger zu bekommen sind.³⁰

²⁹ Trotz der Sperrung des Arbeitsmarktes sowohl für Deutsche wie für Polen für den jeweils ausländischen Arbeitsmarkt finden sich Abweichungen von diesem Verbot. Dies gilt etwa für Polen mit deutscher Herkunft oder für Deutsche, die Unternehmer sind und geschäftliche Beziehungen zu Polen aufnehmen können. Als Paradebeispiel wird immer wieder die Klinik in Görlitz genannt, die nahezu vollständig in Händen polnischer Ärzte und Krankenschwestern liegt.

³⁰ Olaf H. schildert eindrucksvoll, unzweideutig und unmissbar überzeugend: „Wenn wir jetzt ... wir haben ja auch viel für die Gaststätte geholt, wir haben das Holz uns drüben anfertigen lassen, wir wollten uns auch Stühle und Tische ... das hier z. B. sind alles in Polen hergestellte Sachen. Was eben vom Preis her ein himmelweiter Unterschied ist. Wenn ich für einen Stuhl hier in Deutschland 100 Euro hinlegen muss, wissen Sie, wie viel Bier ich da ver-

Frauen, die viel öfter die jeweils andere Seite besuchen, und, wie die Interviewerzählungen nahe legen, deren Alltagsaktivitäten stärker an das Familienleben gebunden und durch familiäre Pflichten stärker vorstrukturiert sind, beschreiben eindrucksvoll ihre Motive. Sie können als wahre Expertinnen für Preis-Leistungs- und Preis-Qualitäts-Verhältnisse angeführt werden. Eine Geschäftsfrau aus Zgorzelec deckt ihren Kosmetikbedarf ausschließlich in der DM-Drogerie in der Berliner Straße, wo „die Qualität der gekauften Waren besser ist als“ in Polen (Marta Z.). „Das betrifft insbesondere die Kosmetikprodukte“ (Ela W., Angestellte). Ein Arzt, der sich lediglich durch seine Frau veranlasst sieht, sie bei Einkäufen zu begleiten, nennt mit Gelassenheit, dass er nach Görlitz „zum Einkaufen“ gehe, „verschiedene Sachen“ besorgen (Jan A.). Maria K. fährt „zum Beispiel zu diesem großen Supermarkt dort draußen, wenn man Richtung A4 fährt“. Für sie ist der Zweck klar, „Lebensmittel holen“. Besonders beliebt sind auch bei polnischen Kunden die Schlussverkäufe in Deutschland. Sie werden sowohl im Winter wie im Sommer als Chance wahrgenommen, vorrätig einzukaufen. Dann gehen Zgorzelaner speziell nach Görlitz zum Einkaufen, z. B. „in die Drogerie und zu H&M, dort gibt es die besten Klamotten“. Als Gründe werden genannt, „dass es dort preiswert“ ist. „Insbesondere ... zu Sommer- und Winterschlussverkauf, dann kann man richtig preiswert einkaufen“ (Luiza O., Arbeitslose).

Nicht nur in diesen kurzen Passagen, sondern durch das gesamte empirische Material ziehen sich Begriffe wie preisgünstig, billig, qualitativ gut, bezahlbar, etc., die als Umschreibungen für Motive von Zgorzelaner und Görlitzer Bürgern gedeutet werden können, die sie sozusagen zum Kunden der anderen Seite werden lassen. Nur implizit damit ausgedrückt, aber umso wichtiger erscheint dabei, dass ökonomisches Handeln im Sinne des an den Tag gelegten Zweckrationalismus aktives Tun, aktives Alltagshandeln der Bürger erfordert. Will man in der Grenzregion ökonomisch handeln, muss man aktiv werden, sich über Angebote informieren, gegebenenfalls Kooperationspartner suchen, Läden mit preisgünstigen Produkten aufsuchen, sich auf dem Laufenden halten bezüglich spezieller, saisonaler Angebote, etwa Schlussverkäufe.

Über den rein materiellen Aspekt des ökonomischen Nutzens, den niedrige Preise für Kunden haben, kommt es aufgrund der preislichen Unterschiede zu Interaktionsbeziehungen zwischen den Dienstleistungsbeschäftigten und den Kunden. Regelmäßig kaufen Polen in Görlitz an der Berliner Straße ein und Deutsche sind Stammkunden der örtlichen Tankstelle und in dem polnischem „real-“. Deutsche Bürger lassen sich von polnischen Ärzten in der deutschen Klinik in Görlitz behandeln. Zunehmend suchen auch wohlhabende Frauen aus Polen, insbesondere

kaufen muss – für einen Stuhl? Und in Polen leg' ich halt bloß 30 Euro hin dafür. Und – klar muss man halt von der Qualität her gucken. Aber wir haben Tischler gefunden, die qualitativ sehr, sehr gut sind, und trotzdem vom Preis her bezahlbar sind. Und da muss man halt immer gucken. Es gibt auch Dinge, die sind viel zu teuer, aber dafür hab' ich meinen polnischen Kollegen, der sagt dann: ‚ach, das kaufen wir nicht hier, das kriegen wir in Deutschland viel billiger‘.“

zur Entbindung, diese deutsche Klinik auf. Von Sprachbarrieren kann da schon keine Rede sein.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass der Markt durchaus eine Bedeutung für den Integrationsprozess hat. An mehreren Stellen entstehen an der Schnittstelle zwischen Beschäftigten der besuchten Geschäfte, Institutionen, ihren Mitarbeitern und ihren Kunden, Interessenten und Besuchern Beziehungen, an denen im Kern in Langzeitperspektive Integrationsprozesse ansetzen. Für den grenzübergreifenden Austausch, für die Normalisierung und Homogenisierung der nach wie vor tief verwurzelten, kulturellen Unterschiede zwischen Polen und Deutschen in der Doppelstadt hat der direkte Kontakt in den oben kurz beschriebenen Zusammenhängen und die dabei entstehenden Erfahrungen für die Vertreter beider Gesellschaften eine Bedeutung. Es ist zu vermuten, dass aufgrund der existierenden Beziehungen am Arbeitsplatz, als Kunde, Patient, Polizist oder Beteiligter an einer religiösen Prozession, also durch das alltägliche Leben mit der Grenze Grenzerfahrungen von Polen und Deutschen zunehmen werden und damit das Thema der Integration allgegenwärtig, weil alltäglich wird. Der Markt und die ihm inhärenten Beziehungen stellen dafür eine fruchtbare Plattform dar.

VI. Über eine local governance zur Integration

An dieser Stelle soll noch einmal das Forschungsanliegen rekapituliert werden: Welche integrative Kraft geht vom Lebensalltag und seinen Akteurinnen und Akteuren aus und wie gestalten sie somit das vopolitische Terrain der zivilen Gesellschaft? Welche Anlässe und Gelegenheiten drängen auf die Ausgestaltung und die Ausweitung der institutionellen Regelungen der formalen Politik? Diese Fragen schließen die These ein, dass das Alltagsleben der formalen Politik voraus gehen kann.

Die Verfassungen der Kommunalpolitik im Rahmen zweier nationaler Gesetzgebungen formulieren die ausreichenden Strukturen und Verfahrensweisen nicht, um der außergewöhnlichen und originären Aufgabe einer gemeinsamen Stadtentwicklung in Görlitz-Zgorzelec entsprechen zu können. An einem solchen Platz in der Welt müssen die Honoratioren der beiden Städte ein kreatives Regime der *local governance* erfinden, um ihr Ziel eines „transnationalen, pluralistischen Gemeinwesen(s)“³¹ verfolgen zu können.³²

³¹ Europa-Haus Görlitz (Anm. 4), S. 11.

³² Die verwaltungsrechtlichen Aspekte gemeinsamer Institutionen der Kommunalpolitik werden hier in die Überlegungen nicht einbezogen, gleichwohl liegt der Gedanke nahe: das gemeinsame aktive und passive Wahlrecht, ein gemeinsamer Stadtrat, eine gemeinsame Verwaltung, eine gemeinsame kommunale Grundordnung usw. Wir gehen derzeit von einer im Wesentlichen informellen Kooperation der Stadtparlamente und -verwaltungen aus. Deren Outputs kreieren die rahmenden Bedingungen für die privaten Kräfte der zivilgesellschaftlichen Akteure und deren Integrationsleistungen. Letztere liegen in unserem Fokus.

Die Ergebnisse unserer Forschung sollen dieser politischen Erfindung dienen, indem sie die alltagsweltlichen Perspektiven der zivilgesellschaftlichen Akteure einbringen. Eine *local governance* der Integration wird auf den formellen und informellen Möglichkeiten der politischen Gestalter beruhen, die die Top-down-Regularien der europäischen und nationalen Politiken mit den Bottom-up-Regularien der polnischen und der deutschen Zivilgesellschaften in Zgorzelec und Görlitz vermitteln sollten.

Ein verdichtender Überblick über die Ergebnisse zeigt, dass den Görlitzern die Vorstellung einer gemeinsamen Stadtgesellschaft näher liegt als den Zgorzelanern. Ihre Aktivitäten über die Grenze hinweg sind dichter und stärker in ihre alltagsweltlichen Kontexte eingebettet. Dies begründet sich aus der im Vergleich ermittelten ökonomischen Besserstellung der Görlitzer gegenüber den Zgorzelanern,³³ mit der weiter reichende Optionen einhergehen. Entsprechend vielfältiger und differenzierter sind ihre Prospektionen, welchen Status sie in einer solchen Gemeinde erlangen wollen und könnten. Dabei wird auf die persönliche Erfahrung mit drastischen Statuspassagen im Rahmen der Transformation der DDR-Gesellschaft nach der deutschen Einheit als Hintergrund zurück gegriffen (Ingeborg F., Olaf H., Rainer G., Thomas K., Hannes B.).

Die Zgorzelaner entwickeln ihre Voraussichten in einem anderen räumlichen Kontext. Ihre Zukünfte vermuten sie bislang eher in den polnischen Großstädten oder in einer größeren Ferne, in einer weiteren Welt. Zgorzelec-Görlitz erscheint ihnen kaum als eine naheliegende gute Chance.

Eine *local governance* zur Integration muss sich an den kognitiven Strukturen und Mentalitäten der Mitglieder der Stadtgesellschaften orientieren. Sie kann von den Praktiken der Aktiven profitieren, sollte die bislang Unbeteiligten in den Prozess der Integration involvieren und mit den Ablehnenden deren Befürchtungen thematisieren und womöglich entkräften.

1. Die Praktiken der Aktiven

Die Aktiven bewegen sich eigenständig in ihrer Lebenswelt und verfolgen die Ziele, die sie als ihre eigenen bestimmt haben. Die Kontingenz der Ziele ist bemerkenswert. Das soll heißen, dass ökonomische, kulturelle und soziale Ziele unauflösbar verquickt sind und das Alltagshandeln bestimmen. Das kann ein Akteur wie Olaf H. beispielhaft vermitteln: Olaf H. unterhält bereits wirtschaftliche Beziehungen über die Grenze hinweg. Er hat seit einigen Jahren einen polnischen Angestellten in seinem Betrieb. Der ist Mitarbeiter, Fremdenführer, Dolmetscher, Berater

³³ Es gibt die Erzählung von den zahlreichen Millionären in Zgorzelec, die durch die Grenzkriminalität reich geworden seien. Sie kommen in unserem Sample nicht vor und lagen nicht in unserem Fokus. Mittels der dargestellten Methoden haben wir uns den sozialen Phänomenen zugewandt, die u. E. im Rahmen des geltenden Rechts und der sozial etablierten Alltagswelten liegen.

und Freund in einer Person für ihn. An der polnischen Sprache ist er selbst interessiert, radebrecht ein wenig, bringt die Ressourcen für das Erlernen in seinem Berufsalltag jedoch nicht zusammen. Er unterstützt seinen Sohn, der in der Schule Polnisch lernt. Für die Zukunft der kommenden Generation sieht er den Grenzraum als ein zweisprachiges Gebiet an. Sein Interesse gilt der Entwicklung als Wirtschaft- und Kulturraum insgesamt. Dabei bettet er seine eigenen wirtschaftlichen Interessen in einen empathischen Liberalismus, der die anderen als Kunden, Mitbewerber, Geschäftspartner und Nachbarn mitdenkt. Er denkt nicht in den Kategorien der einmaligen Vorteilsnahme, sondern in denen eines ökonomischen und kulturellen Networkings, bei dem die Kosten und Gewinne geteilt werden müssen und sollen.

Für eine *governance* zur Integration kann von den Praktiken der Aktiven übernommen werden, dass kontingente Ziele in der Lage sind, Attraktivität und Fortsetzungen zu entwickeln. Im Sinne eines wohlverstandenen Egoismus und modernen Individualismus müssen sie subjektorientiert angelegt sein. Das Interesse am Anderen hat viele Facetten,³⁴ die gepflegt werden sollten, gerade weil sie sich aufgrund ihrer Kontingenz vielfältig erweitern können. Dichte Gelegenheitsstrukturen mit Anlässen für Weiteres sind Aufgaben einer *governance* zur Integration, auch wenn kontingente Arrangements allen bürokratischen Regelungen entgegenstehen mögen, denen Regierungssysteme verpflichtet bleiben. Welcher Anlass sich als günstige Gelegenheit für Anschluss handeln erweisen mag, ist aus der Theorie nicht absehbar, ist normativ nicht abzuleiten. Integrationspolitiken müssen Möglichkeitsräume erschließen und offen halten. Aus den empirischen Ergebnissen sind gelungene Anlässe im Sinne von *good practices* deutlich geworden und das Leben mit seiner evolutionären Intelligenz vieler erweist sich als erfinderisch.

2. Die Ablehnung thematisieren

Es gibt auf beiden Seiten auch Ablehnung gegenüber einer Politik der Integration. Diese Haltung resultiert aus dem befürchteten Verlust von Status, Besitz und Einkommen im Entstehen einer gemeinsamen lokalen Gesellschaft. In der Öffentlichkeit der Stadt muss diese Ablehnung thematisiert werden und nicht als Peinlichkeit und Skandalon allein, sondern als legitimes Thema. Es gibt einen Diskurs des Nationalismus auf beiden Seiten, der die Unterschiede betont und die Relativierung der Ziele der Integration verlangt. So wird von der „Grenze zwischen den Slawen und den Germanen“ gesprochen (Pfarrer Bogdan L.), die „zwei große europäische Kulturen und kulturelle Regionen“ trennt. Die aktuelle Selbstzurechnung zu einer der beiden Nationen stellt absichtsvoll Loyalitäten auch zu einem der

³⁴ Die sozialen Wirkungen kontingenter Interessen wurden uns anhand der Geschichten deutsch-polnischer Paare und Familien im Feld nahe gebracht (Pfarrer Hannes B. und die Ärztin Gudrun K.). Liebe, Familie und Ehe sind soziale Phänomene mit generierender Kraft für weitere soziale Zusammenhänge.

beiden Nationalstaaten her, aus denen (neben den eigenen Verpflichtungen) die Zugangsrechte zu den sozialen Sicherungssystemen resultieren. Sowohl aus ihren sozialen Rechten wie aus dem Renommee des Staates schreiben sich die Befragten einen Status zu, der ihnen die Ebene eines Vergleiches miteinander bietet. Die Görlitzer Interviewpartner konstatieren explizit oder implizit ihre ökonomische Besserstellung als Deutsche, aus der sie mitunter ihren Vorrang vor den Zgorzelanern als Polen schlussfolgern. Die aggressiven Umdeutungen dieses Verhältnisses äußern sich, wenn polnische junge Männer eine Prügelei mit deutschen Besuchern eines Konzertes am Dom Kultury anzetteln.³⁵ Für die ökonomisch Schwachen unter den deutschen Interviewpartnern verbindet sich mit der angekündigten Integration die Befürchtung, dass sich Transferzahlungen für sie verringern werden. Indem sich die Programmatik zur Integration auf universelle Menschenrechte beruft, setzt sie die anscheinend verbreitete Vorstellung von einer hierarchischen Rangordnung der europäischen Völker und Staaten außer Kraft.³⁶ In dem Maße, wie die Gesprächspartner eine solche hierarchische soziale Ordnung³⁷ vertreten, um sich selbst an einem honorigen Platz in der Welt zu etablieren, stehen sie einer *local governance* zur Integration fern oder sogar ablehnend gegenüber. Indem gerade die Befürchtungen und die Ablehnungen öffentlich thematisiert werden, können sie u. U. auch beigelegt werden. In dieser Hinsicht verfügen die lokalen Gesellschaften bereits über gute Einsichten und praktische Erfahrungen.³⁸ Sie beruhen auf den kathartischen Wirkungen des öffentlichen Sprechens, die seit der Antike in politische, psychologische und kunstwissenschaftliche Theorien und Praktiken übernommen wurden. In der Folge steht es an, das Gespräch von einer Verständigung der Eliten auszuweiten auf weitere soziale Gruppen in den beiden Städten. Das Grenzregime regelt nicht zuletzt kognitive Ordnungen und berührt Identitäten. Darum sollte über Grenzregulierungen verhandelt werden in der Öffentlichkeit der lokalen Gesellschaften und die Verhandlungen sollten von der Akzeptanz des sozialen Sinnes der Grenze ausgehen.

³⁵ Von dieser Schlägerei berichten der Polizist Darek J. wie auch Bärbel H. und Dagmar B. im Interview.

³⁶ In beiden Zusammenhängen wird von den EU-Geldern gesprochen, die geteilt werden müssen und nicht für alle reichen werden. In diesem Sinne äußern sich die Arbeitslosen Dagmar B., Krista S. und Bärbel H. im Zusammenhang mit den EU-Geldern für den Bau der Brücke, wie auch die Rentnerin Ruth M., die keine persönlichen Einschränkungen befürchtet, sondern die an Einschränkungen der Transferzahlungen für die regionalen Aufwertungen von Stadt und Umland im letzten Jahrzehnt denkt.

³⁷ In dem Interview mit Dagmar B. und Bärbel H. vergleichen die Frauen das Maß an Höflichkeit, das ihnen im „real,–“ in Zgorzelec entgegengebracht wird mit dem, das polnische Kunden in Görlitz entgegen gebracht bekommen. Höflichkeit wird als eine Verdeutlichung dieser sozialen Ordnung erwogen. Auch Olaf H. spricht davon, dass manche Deutsche mit anmaßendem Verhalten Hierarchie produzieren und Kränkung vermitteln.

³⁸ *Wóycicki* (Anm. 1).

3. Die Distanzierten involvieren

Die Distanzierten sind nicht oder kaum in die Integrationsprozesse einbezogen. Sie machen die Mehrzahl des Samples aus. Die *governance* zur Integration sollte die Anlässe vermehren, die die Vermittlungen und Anbahnungen verdichten können. Amusement und Lebensgenuss sind aktivierend und weithin akzeptiert, das belegen die empirischen Ergebnisse. Die Städter amüsieren sich auf den Stadtfesten. Die alte Stadt, die schönen Parks, die künstlerischen Ereignisse können die Integrationspolitiken mittragen. Es dürfen nicht alle Angebote kommerzialisiert werden. Die integrierende Kraft des Marktes endet mit der Zahlungsfähigkeit der Teilnehmer. Gleichwohl bietet der Markt etablierte Rollen für die Käufer und Verkäufer, über die sich Weiteres anbahnen lässt. Die *local governance* zur Integration sollte bestrebt sein, das Repertoire an Rollen ständig zu erweitern und Kreationen zu unterstützen.

Wenn es möglich ist, Infrastrukturen zu vernetzen, dann erweitern sich die Leistungs- und die Publikumsrollen.³⁹ Die Leistungssysteme, die oftmals Infrastrukturen ausbilden wie der Handel, die Gewerbe, die Gastronomie, die Bildungseinrichtungen, das Gesundheitswesen, die Polizei, die Kultureinrichtungen, die Kirchen u. a. m. kreieren Leistungsrollen, deren Inhaber die Anbieter der Leistungen sind. Diese Rollen werden verstanden vom Publikum, das die Angebote nutzen kann und sich von ihnen aktivieren lässt. Mit den dargebotenen Rollen, denen auch Spielregeln zugeschrieben werden, entsteht Verhaltenssicherheit auf beiden Seiten. Indem Verhaltenserwartungen und -entsprechungen aneinander angeschlossen werden können, etabliert sich eine Basis für Kommunikation und Kooperation. Diesen Effekt beobachten auch die Akteure im Feld.⁴⁰ Die Institutionen können Räume eröffnen, in die das Alltagshandeln diffundieren wird. Das Krankenhaus, die Kirchen, die Disco usw. sind Beispiele dafür. Die Befunde bestätigen die Programmatik der Bewerbung zur Kulturhauptstadt 2010. Die gemeinsamen Institutionen der Stadtentwicklung, die mit den Projekten der Altstadtbrücke, der Via Regia⁴¹ oder dem Brückenpark verbunden sind, werden zur Integration beitragen, wenn sie Publikumsrollen⁴² als Verhaltensangebote umfassen. Solche Angebote können dann

³⁹ Nicole Burzan/Uwe Schimank, Inklusionsprofile – Überlegungen zu einer differenzierungstheoretischen „Sozialstrukturanalyse“, in: Thomas Schwinn (Hrsg.), Differenzierungen und soziale Ungleichheit. Die zwei Soziologien und ihre Verknüpfung, Frankfurt am Main 2004, S. 209–237.

⁴⁰ So schätzt der Polizist Darek J. ein, wenn er von einem Nacheinander spricht: zuerst müssen sich die „administrativen Bereiche“ entwickeln, damit die Leute folgen können. Der Immobilienhändler Rainer G. stellt Überlegungen zu einem gemeinsamen Wohnungsmarkt an und beschreibt die Möglichkeiten eines fiktiven polnischen Mieters in Görlitz oder eines fiktiven deutschen Hauseigentümers in Zgorzelec. Von der integrativen Kraft des Marktes war im Kapitel V.2 bereits die Rede.

⁴¹ Das Projekt der Revitalisierung der Via Regia als europäischer Handelsstraße des Mittelalters von Ost nach West als ein kulturelles Band war ein Programmpunkt der Bewerbung von Görlitz-Zgorzelec zur Kulturhauptstadt Europas 2010.

mit Akzeptanz rechnen, wenn sie sich an die kulturellen Praktiken anschließen lassen, die gebräuchlich sind in den regionalen Kulturen. Auch wenn Moden durchaus importiert werden können, müssen sie sich alltagsweltlich einbetten lassen und in den Adaptionen an Originalität gewinnen. Mobilisierende Vorschläge für Publikumsrollen sollten die Erweiterung der sozialen, kulturellen und ökonomischen Ressourcen der beiden lokalen Gesellschaften beabsichtigen. Es sind die neuen Möglichkeiten, die die Einzelne und der Einzelne für sich und die Seinen sehen, von denen integrierende Kraft ausgeht. Integration und Individualisierung sind – so bestätigen die Befunde – in der europäischen Moderne die zwei Seiten einer Medaille. Die Praktiken des Alltagslebens und die politischen Institutionen rekurren permanent aufeinander. Ungleichzeitigkeiten sind konstatierbar, müssen aber immer wieder synchronisiert werden. Die Logiken des Lebensalltags in den zivilen Gesellschaften sind deutlich auf die Rahmungen durch die nationalen Politiken (Arbeitsmarkt-, Bildungs-, Gesundheits-, Sozialpolitik usw.) bezogen. Für eine zivilgesellschaftlich akzeptierte *local governance* zur Integration sind die Inhalte und Verlaufsformen in den integrativen Praktiken der Aktiven bereits angelegt.

Anlage: Kurzcharakteristika der Interviewpersonen (Namen von den Verfassern geändert)

Zgorzelaner Sample

Anna B.: Anna B. ist 32 Jahre alt. Sie lebt mit ihrem Mann und zwei Kindern in einem Einfamilienhaus am Rande der Stadt. Der ältere Sohn ist 9 Jahre alt und geht in die dritte Klasse. Anna B., diplomierte Ernährungswissenschaftlerin, arbeitet in der Lebensmittelkontrolle an der Grenze. Ihr Mann ist Diplomingenieur und arbeitet als Entwicklungsingenieur.

Bartek T.: Bartek T. ist 18 Jahre alt. Er besucht die vierte Klasse des Zgorzelec Lyzeums, und im nächsten Mai wird er die Schule abschließen. Er wohnt mit seinen Eltern und seiner Schwester in einer Vier-Zimmer-Wohnung in der Plattenbausiedlung.

Bogdan L.: Bogdan L. ist 39 und Pfarrer in der örtlichen Gemeinde in Zgorzelec. Vor sechs Monaten wurde er von einem kleinen Dorf nach Zgorzelec versetzt. Hier wird er als Pfarrer zwei Jahre lang bleiben.

Darek J.: Der Proband ist Polizist in Zgorzelec. Er zog von Luban nach Zgorzelec, um in der dortigen Polizeistelle zu arbeiten. Hier fährt er Streife. Seine Frau arbeitet in einer Wechselstube an der Grenze. Beide wohnen in einer Plattenbauwohnung.

Ela W.: Ela W. ist 39, alleinstehend, lebt seit ihrer Geburt in Zgorzelec. Sie arbeitet als Bankangestellte. Ihr Sohn besucht ein Gymnasium. Beide wohnen in der Plattenbausiedlung in einer Drei-Zimmer-Wohnung.

⁴² Für den Park und für die Stadt auf beiden Seiten sind wir auf die *Spaziergängerinnen* gestoßen – „spazieren gehen“ ist in das Repertoire vor allem der Stadtbewohnerinnen aufgenommen, darüber berichten Nadja V., Moldawierin, die in einem Restaurant als Kellnerin arbeitet, Dagmar B., Bärbel H. und sehr ausführlich Anna B.

Iza D.: Die Probandin ist 17 Jahre alt und besucht die dritte Klasse des Zgorzelec Lyzeums. Mit ihren Eltern bewohnt sie eine Plattenbauwohnung mit zwei Zimmern. Die Eltern haben eine kleine Boutique in der Einkaufspassage in Zgorzelec. Iza hilft der Mutter, die diesen Kleinladen führt, in den Sommerferien aus. Izas Vater arbeitet in einem Bergwerk in Bogatynia.

Jan A.: Jan A. ist 37 Jahre alt und gebürtiger Zgorzelaner. Er studierte Medizin in Wrocław (Breslau). Mit seiner Frau und der Tochter lebt er in einem Einfamilienhaus. Er arbeitet als Arzt der Allgemeinen Medizin und behandelt Kranke in einer örtlichen Arztpraxis.

Luiza O.: Luiza O. ist 27 Jahre alt. Sie lebt mit ihrem Mann in einer gemieteten Plattenbauwohnung. Obwohl sie studierte Physikerin ist, ist sie arbeitslos und kann keine Arbeitsstelle finden. Bis vor kurzem arbeitete sie halbtags in einer örtlichen Grundschule. Ihr Mann studiert noch an der Fachhochschule in Wrocław (Breslau).

Maria K.: Maria K. ist 50 Jahre alt. In Zgorzelec lebt sie seit 25 Jahren mit ihrem Mann und zwei erwachsenen Kindern in einem Einfamilienhaus. Der Sohn ist 18 Jahre alt und legte gerade die Reifeprüfung ab. Die Tochter studiert in Wrocław (Breslau). Maria K. betreibt mit ihrem Mann ein Geschäft für Baumaterialien.

Marta Z.: Marta Z. ist 21 Jahre alt und gebürtige Zgorzelanerin. Mit ihrem Lebenspartner wohnt sie in einer Zwei-Zimmer-Wohnung in einer Plattenbausiedlung. Marta Z. hat keine reguläre Arbeitsstelle. Sie hat einen Nebenjob in der Disko in Görlitz und hilft der Mutter in ihrem Dessousfachgeschäft.

Görlitzer Sample

Dagmar B., Bärbel H. und Krista S.: Das Gespräch fand in der Pause eines PC-Kurses im Arbeitslosenzentrum statt. Von etwa fünf anwesenden Teilnehmerinnen beteiligten sich drei Frauen, die etwa zwischen 45 und 60 Jahre alt sind und im Neubaugebiet wohnen.

Gudrun K.: Gudrun K. ist 53 Jahre alt und Ärztin. Sie kam nach ihrem Medizinstudium von Weimar nach Görlitz. Hier bewohnt sie mit ihrem Ehemann seit vielen Jahren ein Reihenhauses. Sie hat drei Kinder. Der jüngste Sohn ist mit einer jungen Polin befreundet und sie sind ein Liebespaar.

Günther S.: Der Proband ist 58 und lebt seit 1973 im Umland von Görlitz. Er ist verheiratet und hat einen Sohn. Ursprünglich kommt er aus der Nähe von Annaberg, hat dann die Polizeifachschule in Magdeburg besucht, und hatte weitere Ausbildungsaufenthalte in Dresden und Berlin. Er arbeitet als Polizeibeamter für Verkehrssachen.

Hannes B.: Hannes B. stammt aus der Niederlausitz, ist etwa 45 Jahre alt, absolvierte sein theologisches Studium in Erfurt und hielt sich bis Anfang der 1990er auch längere Zeit in Magdeburg auf. Seit 1996 ist er in Görlitz und dabei im Ordinariat für das Bistum zuständig.

Ingeborg F.: Ingeborg F. ist 47 Jahre alt. Sie hat einen Sohn. Geboren ist sie in der Oberlausitz, lebt nun seit 1994 in Görlitz. Sie ist im Berufsschulzentrum für Wirtschaft und Soziales als wissenschaftliche Lehrerin angestellt.

Jenny D.: Die Gymnasiastin ist 19 Jahre alt, wurde in Görlitz geboren und ist vor etwa acht Jahren mit ihren Eltern ins Umland von Görlitz gezogen. Seit Januar wohnt sie mit ihrem Freund wieder in Görlitz. Nach der Schule will sie Tanzpädagogik studieren.

Kay S.: Der Gymnasiast ist 26 Jahre alt, lebt seit drei Jahren in Görlitz, hat in Görlitz gearbeitet und ist seit einem Jahr Schüler des Gymnasiums. Er lebt in einer Wohngemeinschaft mit einer polnischen Studentin aus Wrocław (Breslau) zusammen.

Kerstin P.: Kerstin P. ist 24 Jahre alt und gebürtige Görlitzerin. Seit 1998 studiert sie in Chemnitz und kommt noch etwa alle vier Wochen in die Stadt. Dann wohnt sie bei ihren Eltern in Rauschwalde.

Nadja V.: Die Interviewpartnerin stammt aus Moldawien, lebt aber seit zwei Jahren in Görlitz. Sie ist 24 Jahre alt und lebt gemeinsam mit ihrem Mann und Kind in einem Mietshaus. Sie hat den Hauptschulabschluss und nun einen Minijob als Kellnerin in einem Restaurant in Görlitz.

Olaf H.: Der Proband ist 43 Jahre alt und gebürtiger Görlitzer. Er hat Baufacharbeiter gelernt, eine Schlosserausbildung absolviert und nach der Wende an kaufmännischen Lehrgängen teilgenommen, um sich 1993 mit eigenen Angestellten selbstständig zu machen. Derzeit leitet er ein Restaurant und ein Sanierungs- und Gebäudereinigungsunternehmen. Er ist verheiratet und hat drei Kinder.

Rainer G.: Rainer G., 45 Jahre alt, ist gebürtiger Görlitzer. Seit etwa 18 Jahren arbeitet er in der Immobilienbranche und ist nun Geschäftsführer einer Immobilienverwaltung in Görlitz. Daneben ist er in mehreren Vereinen tätig. Er ist verheiratet und hat eine Tochter.

Ralph U.: Ralph U. ist 26 Jahre alt, ist seit 1999 (mit Unterbrechungen) in Görlitz und studiert an der Fachhochschule im Masterstudiengang Tourismus.

Ruth M.: Ruth M. wurde 1934 in Schlesien geboren. Sie kam in den Kriegsgeschehen nach Görlitz, wo sie einen Beruf erlernte, heiratete und Kinder bekam. Inzwischen ist sie Rentnerin. Sie wohnt seit Jahren in einem dörflichen Vorort in einem eigenen Haus mit Garten, das von der Familie aus- und umgebaut wurde.

Thomas K.: Thomas K. ist 27 Jahre alt und ledig. Er ist angestellt bei der Arbeiterwohlfahrt. Ursprünglich stammt er aus Stuttgart, wohnt nun seit fünf Jahren in Görlitz.

Zahin L.: Der Proband ist 35 Jahre alt, lebt seit sieben Jahren in Görlitz und stammt aus Nordindien. Er wohnt mit seiner Frau und zwei Kindern zur Miete. Er hat in Westdeutschland studiert, hat das Studium aber nicht beendet, sondern begann zu arbeiten. Er leitet ein Restaurant in Görlitz.